

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Inserionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Besiedlung der ungarischen Staatsgüter?

Marburg, 10. März.

Die ungarische Regierung beabsichtigt, die Staatsgüter zu verkaufen und zwar hauptsächlich zu dem Zwecke, um dadurch fleißige Ansiedler zu gewinnen.

Von diesem Plane darf sich Tiha keinen Erfolg versprechen.

In Deutschland werden Viele zur Auswanderung gezwungen durch die wirtschaftliche Lage, durch die Steuern und den Heeresdienst. Vor dieser dreifachen Noth flüchtet sich der Bedrängte nach Amerika hinüber, weil ihm nur dort Erlösung winkt und er sagt daher nicht bloß der Heimat, sondern auch dem ganzen „alten Lande“ (Europa) Lebewohl. Das Gleiche gilt von Oesterreich.

In Ungarn selbst wird Tiha für die Staatsgüter zahlungsfähige Ansiedler vergeblich suchen. Deutsche und Slovaken — die fleißigsten Staatsbürger Ungarns — verlassen dieses in stets wachsender Menge und wenden sich nach Amerika; Rumänen und Serben ziehen aber zu ihren Stammgenossen jenseits der Grenze und ist es nicht der wirtschaftliche Jammer allein, welcher unaufhaltsam vertreibt, sondern auch die nationale Ungerechtigkeit der Magyaren.

Um der Großmannsucht röhnen zu können, bedarfs hoher Steuern. Die Großmacht-Politik läßt sich nur mit Hilfe des stehenden Heeres verfolgen und die Herrschgier der Magyaren dringt auf die Fortsetzung der jetzigen Nationalpolitik.

Die Fünfzigtausend, welche Ungarn bereits verlassen, kehren nicht mehr zurück; sie werden durch Einwanderer nicht ersetzt und vermehren sich nur die Nachwanderer. Die Briefe, welche aus Amerika den Freunden und Bekannten gesandt werden und namentlich die Schilderungen, welche Arbeit und Bohn, Fleischgenuß und Freisein vom Wehrdienste betreffen, üben eine An-

ziehungskraft, welche die Regierung und ihre Kreise noch überraschen wird. Auswandern ist und bleibt die Lösung der Deutschen, Slovaken, Rumänen und Serben. Mag die Regierung noch so günstige Bedingungen stellen, sie wird die Käufer, welche das Ausland nicht gesandt, auch daheim nicht finden und rechnet vergebens auf die Besiedlung der Staatsgüter.

Die Besiedlung hat gerichtet und waltet ihres Rächeramtes auch Ungarn gegenüber mit fürchterlicher Strenge.

Franz Westphaler.

Zur Geschichte des Tages.

Die Politik: „Sib! dann geben auch wir“ — scheint von Mitgliedern der Rechten eifrig betrieben zu werden. Aus Besorgniß, mit dem Wienbacher'schen Antrag im Herrenhause durchzufallen, erklärt man der Regierung von dieser Seite, für die Grund- und Gebäudesteuer nur dann zu stimmen, wenn die Partei der konservativen „Herren“ genügend vermehrt werde.

Die Hege gegen Wien findet Teilnehmer auch bei den Ultramontanen. Den tschechischen Blättern schließen sich die „Neuen Tiroler Stimmen“ an und empfehlen, die Verlegung des Reichsrathes nach Kremsier „recht ernstlich“ in Erwägung zu ziehen.

Im Süden Dalmatiens herrscht eine hochgradige Aufregung, denn das Ministerium soll beschlossen haben, das Wehrgesetz auch dort einzuführen. Ist schon vergessen, welcher Frieden im Jahre 1869 geschlossen worden und welcher blutiger Kampf demselben vorausgegangen?

England hat mit den Boers einen Waffenstillstand geschlossen und stellt annehmbare Friedensbedingungen. Gladstone will eben durch Afrika nicht gestört werden im Oriente und deutet Griechenland den Entschluß der englischen Regierung zu seinen Gunsten.

Vermischte Nachrichten.

(Aus der Antrittsrede Garfield's.)

Der neugewählte Präsident von Nordamerika hat am 4. d. M. sein Amt angetreten und bei dieser Gelegenheit eine Rede gehalten, der wir folgende Stellen entnehmen: „Heute sind es drei Tage über hundert Jahre seit der Annahme der ersten geschriebenen Verfassung der Vereinigten Staaten, sowie der Artikel des Bundes und der beständigen Einigkeit. Der neuen Republik drohten damals von allen Seiten Gefahren. Sie hatte sich noch keinen Platz in der Familie der Nationen erobert; die entscheidende Schlacht für Unabhängigkeit, deren hundertster Jahrestag in Kurzem in Yorktown dankersfüllt gefeiert werden wird, war noch nicht geschlagen.“ Nach einem längeren, der Entwicklung der Verfassung gewidmeten Passus fährt der Redner fort: „Die größte Probe der Verfassung erschien unter dem furchtbaren Drucke des Bürgerkrieges. Wir selber sind Zeugen, daß die Union aus dem Blut und Feuer dieses Zwistes gereinigt und gestärkt für alle die heilsamen Zwecke einer guten Regierung hervorging. Und nun, am Schlusse dieses ersten Jahrhunderts des Wachstums, mit den Inspirationen seiner Geschichte in seinem Herzen, hat unser Volk jüngst Rückschau über die Lage der Nation gehalten, sein Urtheil über das Verhalten und die Meinungen der politischen Parteien gefällt und seinen Willen bezüglich der künftigen Verwaltung der Regierung registriert. Die Verdolmetzung dieses Willens in Uebereinstimmung mit der Verfassung ist die erste Pflicht der Exekutive. Man sollte mit dem größten Nachdruck sagen, daß die Wahlfrage (Wahlrecht der Neger) die Staaten oder die Nation niemals zur Ruhe oder Sicherheit kommen lassen wird, so lange nicht Alle die Abstimmung frei und rein erhalten. Man braucht deshalb die Gefahren, welche aus der Unwissenheit der Wähler entstehen, nicht zu leugnen. Für den Süden ist

Feuilleton.

Die Gasselbuben.

Von Hermann Schmid.

(Schluß).

„Es ist alles verziehen“, sagte sie sanft und innig, „vergeben und vergessen alles miteinander — aber ich hab Dir's sagen müssen; drum hab ich da auf Dich gewartet, daß wir abrechnen und ich Dir noch einmal Behüt' Gott sagen kann . . .“

„Und müssen wir denn Behüt' Gott sagen?“ rief Wendel liebevoll. „Jetzt ist ja alles anders geworden auf einmal — Du hast früher selber gesagt, ich soll Geduld haben und warten, Dein Vater könnt sich vielleicht doch noch einmal anders besinnen. . . Vielleicht ist das Herz ihm jetzt weich worden. . . Christel, schid' mich nit fort von Dir . . . gehör' mein! Ich hab' Dich ja so lieb und will Dich lieb haben meine Lebenszeit . . . o viel, noch viel lieber als ehvor! Oder geh' mit mir, geh' mit in die neue Welt — wir nehmen den Vater mit und bauen uns drüben einen neuen Hof — ich mein', es wird ihm auch nicht mehr besonders gefallen in der alten . . .“

„Nein, Wendel“, erwiderte sie mit traurigem Kopfschütteln, „mit unserer Lieb' und unserem Glück ist's vorbei — in der alten und in der neuen Welt! Und wenn Du mich noch so gern hättest, Wendel, schau, ich könnt's nimmer glauben, daß es Dir Ernst ist . . . ich thät' mir immer vorkommen, daß ich Deiner Lieb' nimmer werth wär' . . . ich müß' roth werden und mich vor mir selber schämen. . . Es ist nit anders, Wendel, wir müssen auseinander; wir leben uns heut noch und nachher nimmermehr!“

Tiefe Rührung begann ihre bisherige Festigkeit zu erschüttern.

„Geh' nach Amerika, Wendel“, sagte sie dann, indem sie ihm noch einmal die Hand bot, „laß mich's wissen, wenn Du irgendwo ein Plätz'l findest, und halt gewissenhaft, was Du mir in einer schweren Stund' versprochen hast. . . Ich bleib bei meinem Vater, er braucht mich und mit mir wird's wohl so lang noch halten, als er mich braucht. Und wenn ein End hergeht, Wendel, dann will ich Dir's durch den Herrn Pfarrer schreiben lassen . . . dann denk noch einmal an mich und beh' mit einem Vaterunser . . .“

„Christel“, rief Wendel im höchsten Schmerze, „red' nit so und geh' nit von mir . . . ich

kann's ja nit denken, daß ich von Dir lassen soll. . . Besinn' Dich doch noch einmal . . .“

„Da nußt kein Besinnen“, sagte sie, „es bleibt schon wie es ist, und also — Behüt' Dich Gott . . .“ Einen Augenblick war es, als ob sie sich zu einem letzten Kusse an seine Brust werfen wollte, aber sie unterließ es und eilte schluchzend zur Thür hinaus.

Stumm und gebrochen kehrten Vater und Tochter auf den Feichtenhof zurück; sie sprachen nicht von dem Geschehenen, der Bauer hatte keinen anderen Gedanken mehr, als den Neubaubau, dessen Beschleunigung er mit allen Mitteln und wie in steter Fieberhaft betrieb. Er vergaß darüber, daß sein Leiden vor Allem Ruhe und Schonung erforderte; er wollte den Schmerzen wie dem Wetter und der Anstrengung trotzen und über sie Herr werden, um aller Welt zu zeigen, daß die alte ungebrochene Kraft wiederlehre — es mißlang: ein Regenschauer, der ihn durchnähte und das Uebel aus den Gliedern in den Leib zurückdrängte, machte dem unruhigen Treiben ein raiches Ende. Der Rest seiner Lebenskraft hatte eben noch ausgereicht, daß er von dem neuen Dachstuhl die Bänder des Siebeltrauzes flattern sah und die Wivats hörte, welche von den Arbeitern beim Hebewein auf den freigelegten Bauherrn ausgebracht wur-

diese Frage von der höchsten Wichtigkeit; allein die Verantwortung für den Bestand der Sklaverei trifft nicht den Süden allein. Die Nation selber ist für die Ausdehnung des Wahlrechtes verantwortlich und hat ganz besondere Verpflichtungen, die Unwissenheit, in welche sie die stimmberechtigten Bevölkerung versetzte, zu beseitigen. Für den Norden wie den Süden gibt es nur ein Heilmittel. Die gesammte konstitutionelle Macht der Nation und der Staaten und aller freiwilligen Kräfte des Volkes sollen aufgefördert werden, dieser Gefahr durch den rettenden Einfluß allgemeiner Erziehung entgegenzutreten. Durch die Erfahrung von Handelsnationen in allen Zeitaltern ist gefunden worden, daß das Gold und Silber die einzigen sicheren Grundlagen für ein Münzsystem bilden. Die Interessen der Landwirtschaft verdienen mehr Beachtung seitens der Regierung, als sie bisher empfangen haben. Die Verfassung verbürgt absolute Glaubensfreiheit. Dem Kongresse ist untersagt, irgend ein Gesetz zur Herstellung einer Religion oder Unterjagung der freien Ausübung einer solchen zu geben.

(Das Gold auf dem Theater.) Ueber die Geldverhältnisse in den Dramen schreibt ein Pariser: „Wir beobachten schon seit längerer Zeit, wie die Millionen sich im Schauspiel einbürgern und mehr und mehr die ganze dramatische Maschine treiben. Für das Sonntagspublikum, das mit offenem Mund und Nase den Nämmon anstaunt, mag dies ja recht ergötzlich sein; den skeptischeren Zuschauer langweilen all die Blechmillionäre, deren innere Hohlheit mit Theatermünzen gestopft werden soll. Und offenbar steigen von Jahr zu Jahr die Summen, mit denen man auf den Brettern rechnet. Vor etwa Jahrzehnten noch, als der Dramatiker Laya einen verschuldeten Herzog zum Schluß durch eine Erbschaft von vier Millionen herausriß, erhob sich Lärm in den Zeitungen; die Kritiker fanden dieses Glück übertrieben, nannten Laya einen Ausschneider und meinten, mit fünf- bis sechshunderttausend Franks hätte sein Herzog sich wohl begnügen können. Jetzt darf ein Liebhaber nicht einmal mehr ohne Erröthen sein Herz anbieten, wenn er es nur mit einer halben Million vergolden kann, denn die Ansprüche sind horrend gestiegen. Paul de Rod mochte eine seiner Geschichten mit der stolzen Schilderung beginnen: „Ernst besaß zehntausend Franks Rente, ein Kroupe, einen Groom, eine Wohnung in der Rue de Selder und eine Geliebte, die Alphonsine hieß.“ Alle Achtung! — was hatte man damals nicht Alles für tausend Franks! Freilich war es die Zeit, da noch Bureau-Chefs und Hauptleute a. D. Stadt- und Landhaus besaßen, ihre Töchter aussteuernten, das Dienstmädchen mit fünfzig Franks jährlich nebst einem Kleide

zu Opfern und die Butter mit achtzehn Sous bezahlten. Heute würden die zehntausend Franks kaum zu einem Viertels-Groom, einem Kutschenraube mit einem Pferdebein, einem Kutscher-Ernst sich noch den Luxus einer Alphonsine gestatten wollte. Doch, wie dem auch sei: die Verschwendung auf dem Theater steht nicht im Verhältnis zur Preissteigerung im Leben, und sicherlich brauchte das de Hun'sche Ehepaar in Dumas' Drama „Princesse de Bagdad“ nicht auf Selbstmord zu sinnen, weil es hunderttausend Franks Baargeld nebst jener Rente erhalten sollte, mit der sich der Paul de Rod'sche Romanheld so glücklich fühlte. Offenbar ist die steigende Macht des Materiellen, der im Theater die idealen Motive verdrängt, kein erfreuliches Zeichen. Doch stehen wir im Fasching, in Ermangelung anderer Bälle mag man uns goldene Kalb tanzen; und auf die Bühne beschränkt, ist ja auch gegen dieses Vergnügen wenig einzuwenden.“ — Was die Wiener Bühnen betrifft, so gilt betreffs des Geldes auf dem Theater von ihnen so ziemlich das Gleiche, wie von den Pariser, was schon durch die Verpflanzung französischer Stücke auf Wiener Bühnen bedingt scheint. Das Praktischste in dieser Richtung wird jedoch entschieden im Fürst-Theater im Prater geleistet. Man versteht, daß die Direktion dieser Bühne jedes Stück zurückweist, in welchem nicht „grast“ wird und ein „Deus ex machina“ die Streitenden oder die Unglücklichen in dem Stücke durch eine bedeutendere Geldsumme zu versöhnen weiß. Als ein solcher „Helfer in der Noth“ wird von den Autoren des Fürst-Theaters mit Vorliebe der Kaiser Josef gewählt. In einer Novität betritt der edle Monarch die Bühne, auf welcher eben zwei arme Liebende agiren, öffnet das Portefeuille und sagt: „Hier habt ihr 30.000 fl. Meinen Namen werdet ihr nie erfahren — ich bin der Kaiser Josef!“

(Zustände in Bosnien-Herzegowina.) Innerhalb der Landesregierung zu Sarajevo gibt es gewisse Kreise, die an unerwünschten Projekten macherei franten, und die vergessen, daß auch in Bosnien-Herzegowina Land und Leute nur stetig dem Fortschritte entgegengeführt werden müssen, wenn nicht als bald der reaktionäre Widerstand gegen alle „europäische Kultur“ eintreten soll. Wir haben noch nicht die Agrarfrage gelöst, die Agrikultur und Viehzucht noch nicht gehoben und schon träumt man von Weinbau, Milch- und Käsewirthschaften, die auf dem Verordnungswege zu Stande kommen sollen. Wir haben in Sarajevo ein Militär-Kasino zu gewärtigen, das sich mit dem Wiener Musikvereins-Gebäude messen kann. Sarajevo verfügt über ein Schlachtviehdepot von 45.000 fl., über einen relativ noch kostspieligeren Quai an der Miljatska, obwohl

die Gemeinde an weit wichtigeren Einrichtungen nothleidet. — Da und dort sollen kostspielige Straßenzüge hergestellt werden, „damit sich die Bevölkerung an den Gebrauch von Wagen gewöhne“, obwohl das Wenige, was im Lande transportirt wird, nur das Tragthier als billiges und praktisches Beförderungsmittel braucht. Dann fällt Jemandem wieder ein, daß jede Gemeinde die Hundesteuer einführen soll, und einen mit 600 fl. besoldeten Notar braucht und was dergleichen lästige Einführungen aus Kulturrücksichten mehr sind. Auch die politischen Beamten lassen in vielen Gegenden ziemlich viel zu wünschen übrig. Statt gewissenhaft zu administriren, wird eifrig „politisiert“, und da hinter einem türkischen, dort hinter einem serbischen Bosniaken ein staatsgefährliches Individuum gesucht. Die Denunziation ruhiger Staatsbürger und die Furcht vor Aufständen erzeugen mitunter die komischsten Berichte — aber solche Berichte kehren immer wieder, so oft sie sich auch als unbegründet erwiesen.

(Zur Gewerbeordnung.) Die Wiener Handelskammer veranstaltet eine mündliche Bernehmung von Arbeitgebern und Arbeitern über einige Hauptpunkte der neuentworfenen Gewerbeordnung. Diese Fragen sind: 1. Wird es als zweckmäßig erachtet, das System von Gewerbe-Genossenschaften mit obligatorischem Beitritte aufzugeben und statt dessen den Gewerbetreibenden die Bildung von gewerblichen Vereinigungen mit freiwilligem Beitritte zu überlassen? 2. Wenn die Meinung für obligatorische Genossenschaften ist, sollen diese wie bisher bloß aus selbständigen Gewerbetreibenden als Mitglieder bestehen, oder sollen, wie es der neue Entwurf einer Gewerbe-Ordnung beabsichtigt, auch die großjährigen Gehilfen Mitglieder der Genossenschaften sein? 3. Wenn die obligatorischen Genossenschaften beibehalten werden sollen, erscheinen gesetzliche Aenderungen in Bezug auf den bisherigen Wirkungskreis und auf die Organisation dieser Genossenschaften wünschenswert, und entspricht diesbezüglich der neue Gesetzentwurf oder nicht? 4. Wenn die Meinung für Genossenschaften mit freiwilligem Beitritte ist, welche Aufgaben und Befugnisse wären denselben zu übertragen und welche moralische oder materielle Unterstützung — und von welcher Seite — müßte denselben gewährt werden, um ein gemeinnütziges Wirken dieser freien Vereinigungen zu ermöglichen und zu sichern? 5. Wenn die obligatorischen Genossenschaften aufgehoben werden sollten, um freien gewerblichen Vereinigungen Platz zu machen, wäre etwa eine mehrjährige Uebergangsperiode zu normiren, in welcher die Auflösung der erstern und die Ordnung ihrer Angelegenheiten und Beziehungen durchzuführen wäre? 6. Sollte durch die Gewerbe-Ordnung ein Befähigungs-

den — der andere Morgen traf ihn nicht mehr unter den Lebenden, eine düstere gewitterhafte Nacht hatte unbemerkt die dunkel umwölkte Seele von hinnen genommen. Als der Sarg hinweggebracht wurde und die ersten herblichen Blätter darauf niederfielen, schaute Paul der Knecht, der mit am Sarge trug, zu der vollkommenen dürr gewordenen Hof-Fichte hinauf und sagte vor sich hin: „Wer hat nun Recht behalten, Feichtenbauer? Ich mein', Du gibst mir jetzt wohl gern einen Kronthaler, wenn Du aufstehen könntest, wenn's auch nichts ist mit dem Auslachen . . .“

Bald zog der Winter ein und machte den einsamen Feichtenhof noch einsamer; es war, als ob alles Leben daraus hinweggezogen, und fast Niemand sprach dort ein, als der Pfarrer, den Christel häufig zu sich bat. Auf seinen Rath kamen ein paar von der Verwandtschaft herbei, um nach der Hofhaltung und Wirthschaft zu sehen, denn die Tochter war die meiste Zeit krank oder schloß sich ein, um zu beten; Manche wollten gar wissen, sie sei tief-sinnig geworden. Gewiß war, daß sie mit jedem Tag sich mehr verzehrte und dahinschwand; es war eine einzige Hoffnung, die ihr das Dasein tröstete — die Hoffnung, noch eine Nachricht von Wendel zu erhalten.

Die erwartete Botschaft traf auch ein —

wenige unbeholfene Zeilen von Wendel's eigener Hand, aber sie enthielten, daß er wohlbehalten in der neuen Welt angekommen, daß er als Knecht einen Platz gefunden in einer Farm, die gerade so einsam liege, wie der Feichtenhof, und daß sein Herz bei ihr zurückgeblieben über'm Meer.

Christel hatte sich mit dem Briefe mühsam ans Fenster gesetzt, wie um ihn besser lesen zu können; die Hand mit dem Blatte sank herab und ihr Blick irrte hinaus in die erstorbene weite Landschaft, die ein kalter Winterabend in strenger Herrschaft umfangen hielt.

Weithin, unabsehbar, ununterbrochen lag schimmernder Schnee gebreitet, wie das weiße Tuch, daß man über eine Leiche breitet, um sie dem Schmerz derer zu entziehen, denen sie theuer gewesen; nur die Wälder und zerstreuten Bäume ragten mit den blattlosen Ästen und dünnen Kronen daraus hervor, wie dunkle Zeilen und Zeichen, in denen geschrieben stand, wie flüchtig das Leben und wie vergänglich Alles, was schön ist in ihm. Drüben aber, jenseits der trostlosen Ebene stiegen unerschütterlich die Berge empor, vom Scheitel bis zur Sohle in Eis gekleidet wie Genien in weites wallendes Gewand, und die früh hinabgehende Winter-sonne schlang ihnen purpurne Strahlen-

bänder um die himmelnahen Stirnen — von ihnen glänzte es wie Trost und Hoffnung zurück bis hinter die Eisblumen an Christel's Fenster, und weit getragen von der reinen klaren Winterluft klangen die Abendglocken aus den Thaldörfern herauf und läuteten zum Gebet und riefen, wie es unter den Linden der Wallfahrtskirche gerufen, mit majestätischen Stimmen ihr Heilig — heilig — heilig ist der Herr Bebaoth . . . Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll. . .

Als der Frühling kam und der Waldeinsang des Feichtenhofes wieder anfing in Blätter zu schießen, lag das Wahrzeichen desselben gefällt und lang hingestreckt in dem jung aufkeimenden Grase — Tags darauf ließ der Pfarrer den versprochenen Brief nach Amerika abgehen.

Ob er Wendel erreichte, was aus diesem geworden, ist unbekannt geblieben; auch Domini verscholl. Auf den Feichtenhof, der längst in fremden Händen sich zu neuem Ansehen und Wohlstand gehoben, ist nie mehr eine Kunde gelangt von den beiden Gasselnbuben.

Nachweis auch für freie Gewerbe normirt werden? 7. Empfiehlt es sich, die Arbeitsbücher als obligatorisch beizubehalten? 8. Erscheint gesetzliche Maßregeln zur Ordnung des Beschäftigungswesens und zur Beseitigung der in demselben hervortretenden Uebelstände als notwendig; welche, und inwiefern entspricht dies bezüglich der neue Gesetzesentwurf? 9. Bedürfen die gegenwärtig bestehenden Hilfsklassen für Arbeiter bei ihrem weiteren Bestehen einer Reform und inwiefern? 10. Welche Arten von Hilfsklassen für Arbeiter wären überhaupt und welche in erster Linie neu zu errichten? 11. Von wem wären die Hilfsklassen zu errichten; von wem durch Beiträge zu erhalten, von wem zu verwalten? 12. Soll der Beitritt zu einer Krankenkasse für alle Hilfsarbeiter obligatorisch oder freiwillig sein? 13. Soll ein Arbeiter für denselben Kassenzweck (z. B. die Kranken-Unterstützung) mehreren oder bloß einer Hilfsklasse als Mitglied angehören dürfen? 14. Erscheint eine Begrenzung des Wirkungsbereiches der Hilfsklassen in gewerblicher und territorialer Beziehung zweckmäßig, und inwiefern? 15. Ist die Zulassung von Verbänden unter mehreren Hilfsklassen wünschenswert? 16. Was ist gegen die gesetzlichen und die Normativ-Bestimmungen über die Hilfsklassen in dem neuen Entwurf einer Gewerbe-Ordnung etwa einzuwenden?

(Korruption in Rußland.) Der Gouverneur von Kasan (Starjutin) ist von seinem Posten entfernt worden. Diese Maßregel bringt wunderbare Dinge ans Licht. Man sollte meinen, die Existenz eines höheren Staatsbeamten wie dieses Gouverneurs, welcher Jahre lang als erster Beamter des Gouvernements sich nicht geschämt hat, selbst die Beiträge für die freiwillige Flotte und verwundete Krieger auszubehalten, sei in unserer Zeit eine Unmöglichkeit. Die Frau des Gouverneurs war Patronesse des Mädchen-Gymnasiums. Vor wenigen Tagen hat die Leiterin desselben, eine Frau Martinow, im Vereine mit ihrer Mutter versucht, sich zu vergiften. Und was war die Veranlassung zu diesem Selbstmordversuch? Einfach folgende: Während drei bis vier Jahren wurden 40 bis 50 Schülerinnen weniger angeführt, als wirklich da waren, die Quittungen für das Schulgeld gefälscht, kurz, die Frau Generalin empfing von der Direktrice 6000 Rubel. Die Sache wurde entdeckt, und die am wenigsten Schuldige versuchte, sich das Leben zu nehmen. Ein so schändlicher Betrug der Patronesse war natürlich nur bei Duldung des Gemahls möglich. So fanden sich bei der Untersuchung Rechnungen von einer Putzmaacherin vor, welche für die Entlohnungen der Gouverneurin verschiedene Kostume nach Italien gesandt, die Bezahlung aber von der Direktrice erhalten hatte!

(Armenpflege.) Im Philanthropischen Verein zu Wien sprach Prof. Suß über die Armenpflege und verlangte unter Anderem, daß die Reform der gesamten Armenpflege angestrebt werden soll. Der Redner wies nach, wie sehr die bei uns zu Lande bestehende Kommunal-Armenpflege die Kommunen überlastet und doch den großen sozialen Aufgaben des Staates nicht einmal annähernd entsprechen könne. Er bezeichnete insbesondere das Heimatsgesetz als den Stein des Anstoßes. So lange nur die Zuständigen einen Anspruch an die Armenpflege stellen können, während die Nicht-zuständigen hilflos bleiben oder, dem Schub verfallen, werden die Zustände unserer armen Bevölkerungsklassen nur immer schlechter werden. Der Redner verwies auf unsere Vororte, unter anderen auf Weidling, wo z. B. nur etwa ein Zwanzigstel der Bevölkerung heimatberechtigt ist. Prof. Suß empfahl, das Beispiel Deutschlands nachzuahmen, welches einerseits die Errichtung der Zuständigkeit nach mehrjährigem Aufenthalt in einer Gemeinde, dann aber auch die Unterstützung der Hilfsbedürftigen durch Armenverbände am Orte des tatsächlichen Aufenthaltes — nicht der zufälligen Zuständigkeit festsetzt. Als Ideal einer zweckvollen Armenpflege bezeichnet der Redner die englische Armenpflege, die seit vierzigjährigem Bestehen sich nach jeder Richtung bewährt habe.

Marburger Berichte.

(Gemeinde-Haushalt der Stadt Marburg. II. Rechnung des Armeninstituts für das Jahr 1880.) Diese Rechnung besagt:

A. Einnahmen:	
	fl. fr.
Rassebarschaft	26965 20
Interessen	1124 33
Beiträge und Stiftungen	2594 —
Verschiedenes (Neujahreskarten, Musikgebühren, Strafgebühren, Armenpenges von Visitationen, Erträge)	1322 4
	32,006 67

B. Ausgaben:	
Präsidentenportionen	4199 60
Steuer, Gebühren und Stempel	2 13
Kranke und Leichen	461 73
Winterholz und Fuhrlohn	274 41
Verschiedenes (Drucksachen, Auslagen für Reinigungen, Verteilung des Gasteiger'schen Vermächtnisses an die Ortsarmen)	191 33½
	5129 20½

Verbleibt eine Rassebarschaft von 26876 36½ und zwar:

an Kapitalien in öffentlichen Fonds	16100 —
an Kapitalien bei Privaten	10682 —
Aktiverückstand	200 —
Rassebarschaft	94 36½

(Für arme Schulkinder.) Der Ortschulrath von Wöllan hat sechzig arme Schulkinder mit Kleidungsstücken theilhaft.

(Bei der Streifung.) Kürzlich wurde im Unterland eine theilweise Streifung vorgenommen und war das Ergebnis: Stadt Marburg 27 Verhaftungen, Bezirk Marburg 7, Stadt Silli 18, Bezirk Silli 18, Bezirke: Kadlersburg 6, Luttenberg 14, Pöttau 11, Rann 18, Windisch-Gratz 12.

(Todesschlag.) Bei Haidin wurde der Grundbesitzer Franz Djenjal von dem Landstreicher Simon Seig in Gemeinschaft mit dem Grundbesitzer Stefan Klafing erschlagen. Im Dorfwirthshaus hatten diese drei miteinander gekritten und waren Seig und Klafing ihrem Gegner vorausgefahren.

(Kindesleiche.) Mittwoch Nachmittag wurde hier im Abort des Gasthauses „zur Stadt Gratz“ der Leichnam eines Kindes aufgefunden. Dieses war männlichen Geschlechtes, ungefähr zehn Tage alt und dürfte vierundzwanzig Stunden dort gelegen haben.

(Münzfälscher.) Beim Kreisgerichte Silli befindet sich der Inwohner Lazar W. in Haft, welcher beschuldigt wird, Zwanziger aus Zinn gegossen und verausgabt zu haben.

(Blattern.) In Kappel ist die Schule auf unbestimmte Zeit gesperrt worden, weil dort die Blattern herrschen. Ein Diensthote soll diese Krankheit auch nach St. Johann im Saggethal verschleppt haben.

(Vom heimischen Regiment.) Das Infanterieregiment Nr. 47 wird von Trient nach Wien verlegt.

Theater.

Dienstag den 8. März. „Schörl“, Schwant mit Gesang in 4 Akten von Karl Morre. Es ist nicht zu leugnen, daß dies unter dem verschiedenen Titel „Schwant“ herausgegebene Stück in qualitativer Beziehung dem Volksstücke „Die Familie Schmed“ von demselben Verfasser nachsteht, doch ist auch nicht zu verkennen, daß bei guter Besetzung und eingehendem Studium selbes repertoirtüchtig ist. Am besten gelungen ist die Charakterisirung des Postkondukteurs „Weinheber“, welche bei guter Auffassung von Seite des Darstellers immer von drastischer Wirkung sein muß. Was die Aufführung des Stückes anbelangt, so krankte dieselbe an Textunsicherheit von Seite mehrerer Darsteller und ließ auch vieles an Präzision zu wünschen übrig. Sehr viel Beifall fand Herr Alberti (Weinheber), der den Postkondukteur recht drastisch zu gestalten wußte; große Heiterkeit erweckte auch das von ihm gesungene und vom Autor trefflich zusammengestellte Kouplett „Allemal um die Zeit“. — In recht anmutiger und jugendlicher Weise wurde die Rolle der „Leopoldine“ von Frau Rasch gespielt, welcher Herr

Rasch als Professor „Blindheim“ in würdiger Weise sekundirte. Herr Frankl (Kranz) hat sonst seine Partien auch gut gegeben, nur war das Lieblingstüchlein mit dem Souffleur etwas auffällig. Das gut besuchte Haus hatte die Aufführungen der Hauptdarsteller beifällig aufgenommen. Der Schwank wurde Mittwoch den 9. März zur Wiederholung gebracht.

Letzte Post.

Oesterreich-Ungarn hat den Beschluß des Fürsten Karol und seines Ministeriums, im Frühling Rumänien zu einem Königreich zu erheben, nicht günstig aufgenommen.

Die Tiroler im Abgeordnetenhaus sollen erklärt haben, unter keiner Bedingung für die Gebäudesteuer zu stimmen.

Die aufständischen Albaner haben sich der Städte Dibra und Prizrend bemächtigt; die Pforte sendet ihnen aus Janina viertausend Mann und sechs Geschütze entgegen.

Frankreich macht eine Anleihe von tausend Millionen zur Ausführung öffentlicher Bauten und zur Deckung „aufgeschobener Kredite“.

Die belgische Abgeordnetenversammlung hat die Unterstützung der Seminarien und Seminaristen aus Staatsmitteln gestrichen.

Vom Büchertisch.

Wie wir erfahren, wird demnächst im Verlage Beylam-Josefthal in Graz die zweite völlig neu bearbeitete und sehr vermehrte Auflage des Buches „Tannenzharz und Fichtennadeln. Ein Geschichtsbuch“ von dem beliebten Volkschriftsteller P. R. Rosegger im Drucke beendet. Das Buch, welches in steirischer Mundart geschrieben ist, enthält u. A. auch die heiteren und ernsten Vorträge, die der Verfasser auf seinen Reisen in Deutschland und Oesterreich an vielen Orten gehalten hat und die überall mit Beifall aufgenommen wurden. Das Werk ist, weil im Dialekt geschrieben, in die gegenwärtig erscheinende Sammlung ausgewählter Schriften des Verfassers nicht aufgenommen. Bei Erscheinen werden wir wohl Gelegenheit finden, auf dasselbe zurückzukommen.

Mitglieder des Stadtverschönerungs-Bereines pro 1881,

nebst Bestätigung des einzelnen Betrages. (III. Verzeichniß.)

Herr Dr. Reiser	fl. 5
„ Reichenberg	4
„ Dr. Rat	3
„ Dr. Sonns	3
„ Skube, Buchhalter	2
„ Dr. Sernec	3
„ Stark jun.	4
„ Hauptmann Seidl	2
„ Dr. Stöger	2
„ Bezirkshauptmann Seeder	2
„ Stampfl	2
„ Dr. Schmiderer	5
Frau Scherbaum sen.	5
Herr Gustav Scherbaum	3
„ Karl Scherbaum jun.	5
„ Hans Schmiderer	5
„ Scheill	2
„ Schleicher	2
„ Hermann u. Scharnagl	3
„ Professor Schnabl	2
„ J. Schlesinger	3
Frau Babette Tappeiner	5
Herr Emerich Tappeiner	2
„ Dr. Terč	2
Unbenannt	3
Herr Varena	2
„ J. Wagner	2
„ Wratscho	2
„ Bezirksrichter Wieser	2
„ Simon Wolf	2
„ Franz Wels	2
„ Hauptmann Zinsfeld	2
„ Ingenieur Scheill	2
„ Dr. Drosel	5
„ Direktor Georg Raas	2
„ Baron Marenzi	2

Stadt-Theater in Marburg.

Freitag den 11. März 1881.

Zum zweiten Male:

Die Goldprobe.

Komödie in 5 Akten nach „La Pierre de Touche“ von Augier und Sandeau.

Mistkästchen für Staare, Meisen

z. gebe ich jetzt um aufzuräumen statt 25 fr. nur 15 fr.

pr. Stk. H. Krappk. Photograph, Sticl's Garten. 270)

Eine Sauerquelle,

gehalt. und wasserreich, nahe einer Bahn gelegen, wird zu kaufen gesucht.

Ganz ausführliche Angaben über Lage, Gegend, sowie Analyse und Verkaufsbedingungen wolle man adressiren sub Z. U. 1704 an Haasenstein & Bogler Budapest. (271)

Garten-Mollstuhl

wird zu miethen gesucht. (272) Wesselh, Jofefsgasse.

Täglich frische Karpfen

(lebend) im Gasthause „zur Tafel“ nächst der Mauth. (248)

Ein Schlosser-Lehrjunge

wird aufgenommen. (262) Auskunft im Comptoir d. Bl.

Frankfurter

Pferde-Markt-Lotterie

Ziehung am 30. März 1881.

Wiederum kommen bei dieser allgemein beliebten Lotterie 10 elegante Equipagen mit 4 und 2 Pferden bespannt, sowie feiner Schirung, ferner 60 der feinsten Reit- und Wagenpferde nebst vielen hundert von anderen werthvollen Gewinne zur Verloosung, zu obiger Ziehung versendet der Unterzeichnete Loose:

1 Original-Loose für 2 fl. ö. W.

16 Original-Loose „30“

gegen Einzahlung des Betrages. Bestellungen wolle man baldigst machen, um allen Wünschen entsprechen zu können. Jeder Theilhaber erhält die Gewinnliste gratis und franco übersandt. Größere Gewinne werden sofort durch Telegramm angezeigt. (242)

D. F. Seipp

in Frankfurt a. Main.

1 Zimmer

hochparterre, mit reinen Möbeln, sogleich zu vermieten: Bürgerstraße Nr. 46. (263)

Für reelle Wirthe.

Eigenbau 1876er

verkauft pr. Startin à fl. 100 ab Weingarten in Oberpulsgau Jos. Martin.

Hafer

verkauft pr. Mezen à fl. 2.—

213) Jos. Martin.

Schöner Leonberger Hund,

guter Wächter, billig zu verkaufen: Mellingerstraße Nr. 8. (273)

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hämorrhoidalalleiden. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen. Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit meiner Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. (12)

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Marburg: M. Berdajs, Moric & Co. und J. Noss, Apotheker.

Cilli: J. A. Kupferschmid, Ap.

Baumbach's Erben, Ap.

Pettau: G. Schwarz, Ap.

Radkersburg: E. C. Andrieu, Ap.

Bis jetzt unübertroffen.



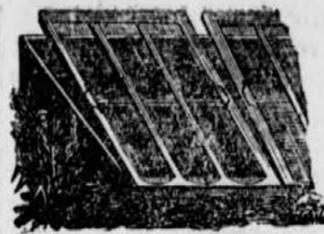
W. MAAGER'S k. k. aussch. priv. echter gereinigter LEBERTHRAN von Wilhelm Maager in Wien,

von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet als das reinste, beste, natürlichste und anerkannt wirksamste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Skropheln, Flechten, Geschwüre, Hautausschläge, Drüsenkrankheiten, Schwächlichkeit u. s. w. ist — die Flasche zu 1 fl. — in meiner Fabriks-Niederlage: Wien, Heumarkt Nr. 2.**) sowie in den meisten Apotheken und renommirten Materialwaaren-Handlungen der österr.-ungar. Monarchie echt zu bekommen.

In Marburg: bei J. D. Bancalari, A. W. König, Josef Noss, Apoth., M. Moric & Co., Kaufl., Luttenberg: J. Schwarz, Apoth.; Pettau: Ignaz Behrbalk, H. Eliasch, Apoth.; Ernest Eckl, J. Jurza, Kauf.; Radkersburg: F. Koller's Erben.

*) Es füllen in neuerer Zeit mehrere Firmen einen gewöhnlichen ungereinigten Leberthran in dreieckige Flaschen und suchen denselben als „MAAGER'S echten gereinigten Dorschleberthran“ dem Publikum zu verkaufen. Um einer solchen Uebervorteilung zu entgehen, wolle man gütigst nur jene Flaschen als mit „MAAGER'S echtem gereinigten Dorschleberthran“ gefüllte anerkennen, bei welchen auf der Flasche, Etiquette, Verschluss-Kapsel und Gebrauchs-Anweisung der Name „MAAGER“ steht.

**) Dasselbst befindet sich auch das General-Depôt für die österr.-ung. Monarchie von der „Internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen“, von der „Soxodont-Fabrik“ von Hall & Ruckel in New-York und von der „Leguminose-Fabrik“ von Hartenstein & Co. in Chemnitz. (1173)



Frühbeet- 268

Fensterrahmen

aus Lärchenholz, zweckmäßig beschlagen, liefert billigst

Kärntner Holzindustrie Villach.

Verrechnende Kellnerin

mit Ration, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird gesucht für Jos. Löschnigg's Gasthaus „zur Draubrücke.“ (256)



Eine

allarmirende

Krankheit,

mit welcher

unzählige

Volksklassen

behaftet

sind.

Die Krankheit fängt mit kleinen Unregelmäßigkeiten des Magens an; jedoch wenn vernachlässigt, ergreift sie den ganzen Körper, sowie Nieren, Leber, überhaupt das ganze Verdauungssystem, macht eine elende Existenz und nur der Tod kann von diesem Leiden erlösen. Die Krankheit selbst wird oft von den Patienten nicht verstanden. Wenn jedoch der Patient sich selbst fragt, dann wird er in der Lage sein, den Schluß zu ziehen, wo und welches sein Leiden ist.

Frage: Habe ich welche Schmerzen, habe ich ein schweres Gefühl, begleitet mit Schwindelheiten? Haben die Augen einen gelben Anflug? Ist nicht auch ein dicker Schleim auf der Zunge, Gaumen und den Zähnen beim Erwachen, begleitet mit einem üblen Geschmack im Munde? Habe ich Schmerzen in den Seiten oder im Rücken? Ist es nicht eine Füllung der rechten Seite, als ob sich die Leber vergrößern möchte? Ist es eine Mattigkeit oder ein Schwindel, der mich erfasst, wenn ich eine gerade Stellung einnehme? Sind die Absonderungen der Nieren wenig oder stark gefärbt, verbunden mit einem Saft, erschlickt beim Stehenlassen im Gefäße? Ist nach Einnahme der Speisen die Verdauung verbunden mit Aufblasen des Bauches? Erzeugt sie Winde, sowie ein Aufstoßen? Ist nicht auch öfters ein heftiges Herzklopfen vorhanden? Diese verschiedenen Symptome kommen nicht auf einmal vor, aber einzelne quälen den Leidenden eine Zeit lang und sind sie die Vorläufer einer sehr schmerzhaften Krankheit.

Sollte die Krankheit längere Zeit undenkend gelassen bleiben, so verursacht sie einen trockenen Husten, begleitet mit Heftigkeiten. Nach einer vorgerückten Zeit erzeugt sie eine trockene Haut mit einer schmutzigen braunen Farbe; die Hände und Füße werden stets mit einem kaltem Schweiß behaftet sein. Wie die Leber und Nieren nach und nach krankhafter werden, stellen sich auch rheumatische Schmerzen ein und die gewöhnliche Behandlung ist gänzlich nutzlos gegen diese quälende Krankheit.

Es ist sehr wichtig, daß diese Krankheit schnell und prompt behandelt wird, gleich im Anfange der Entstehung derselben, was durch ein wenig Medizin erzielt werden kann, welche als das wahre Mittel zu betrachten ist, um die ganze Krankheit zu beseitigen, daß der Appetit zurückkehrt und die Verdauungs-Organe in den richtigen gesunden Zustand versetzt werden. — Die Krankheit wird genannt: „Leberleiden“, und das richtige und sicherste Mittel ist: „Der Schäkler-Extract“, eine vegetabilische Zubereitung, erzeugt in Amerika für den Eigenthümer A. J. White in New-York, London und Frankfurt a. M.

Dieses Medicament trifft die Grundlage der Krankheit und vertreibt dieselbe gänzlich durch das ganze System.

Depots für Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien

in Cilli: Jos. Kupferschmid; Baumbach's Erben, A. Wared; Deutsch-Landsberg: Peint. Müller; Görz: J. Christofolotti; Graz: Fr. E. Schibay, Apotheke „zur St. Anna“, Ranzgraben; Klagenfurt: Pet. Birnbacher; Jos. Ruffbauer; Laibach: Jul. v. Trufoczy; Marburg: Jos. Ros; W. König; Radmannsdorf: A. Kobl; Villach: Kumpf's Erben; Admont: G. Scherl; Mottemann: Fr. E. Illing; Vermagor: Jos. Richter; Rudolfsbergh: Dom. Rizzoli; Stein: J. Wöckel; Lavis: Joh. Siegel; Triest: Farmacia al Camello 25 Corso; Gio. Batta Foraboschi; Farmacia piasso Grando: Paolo Rotta; Bara: Apoth. Andronic.

Eigenthümer A. J. White; en gros bei J. Harna, dipl. Apotheker, Wien, II., Rafaelgasse 10, und G. & H. Friz, Droguist, I., Bräunerstraße 5; in Budapest: bei Jos. v. Tröskl, Apoth., Königsgasse 12. (179)